

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 8 (1892)

Heft: 52

Artikel: Winke zur Berufswahl

Autor: Moosberger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für
die schweizer.
Meisterchaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Jnnungen und
Vereine.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung.

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker
von Walter Henn-Holdinghausen.

VIII.
Band.

Organ für die offiziellen Publikationen des Schweiz. Gewerbevereins.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80, per Jahr Fr. 7. 20.
Inserate 20 Cts. per l'paltige Zeitzeile, bei größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt.

St. Gallen, den 25. März 1893.

Wochenpruch:

Des Gegners Saß, er wäre zu verschmerzen;
Doch wie die Stacheln, unbewußt getrieben
In unsre Brust von denen, die uns lieben?
Von teuere Hand geh'n Pfeile tief zu Herzen.

Winkel zur Berufswahl.

(Vortrag von Herrn Lehrer Moosberger in Münschwilen an der Versammlung des Gewerbe- und Handwerkervereins Murgthal.)

In gewerblichen Kreisen beklagt man unter den Uebel-

ständen, die den Rückgang des Handwerks verschuldet haben, in hohem Maße auch die Erscheinung, daß bei der Wahl des Berufes nicht mit der nötigen Einsicht zu Werke gegangen werde. Billigkeit der Lehre, kurze Lehrzeit, baldiger materieller Gewinn werden in der Regel in erster, Neigung und Befähigung, die Gewähr einer tüchtigen Ausbildung, erst in zweiter Linie, ja oft selbst gar nicht berücksichtigt. Die Frage: Was willst du werden? ist für die heranwachsende Jugend eine eigentliche Lebensfrage; und sie verdient es daher gewiß, daß wir ihr einige Aufmerksamkeit schenken.

Werfen wir einen, wenn auch nur flüchtigen Blick in das Alltagsgetriebe, so können wir die Beobachtung machen, daß ungezählte Tausende von Menschen nicht an richtiger Stelle sich befinden, d. h. nicht den richtigen Beruf gewählt haben. Wie viele sitzen im Rate und wissen keinen Rat, wie viele sind Gefällige und haben keinen Geist, wie viele Lehrer sind keine Erzieher, wie viele Regenten wissen sich selber nicht zu beherrschen, wie vielen Handwerkern fehlt die tüchtige Hand, wie viele Bauern aber, Schneider, Fabrikarbeiter etc. wären Gelehrte geworden, hätte man die in ihnen

schummernden Kräfte nicht brach liegen lassen. So kommt es dann, daß gar viele Berufsleute — und das sind wir ja Alle — neidisch nach Stand und Glück der Andern hinüberschielten und in ihrer Wirksamkeit nie die rechte Befriedigung finden. Verfehlte Berufswahlen sind in der weitaus größten Zahl die Ursachen dieser tatsächlichen Erscheinungen!

Wenn wir uns nun anschicken, einige Winkel für die Wahl eines Berufes hier zu geben, so möchten wir allen denen, die in dieser Frage ein Wort mitzusprechen haben, ganz besonders ans Herz legen, daß sie bei ihren Kindern, Zöglingen und Mündeln die Berufswahl ja nicht zu früh treffen. Was vom lieben Vieh allgemein anerkannt ist, daß man nämlich ein Rind oder ein Füllen lieber zu spät als zu früh an die Deichsel nehme, das gilt doch gewiß in viel höherem Maße von unsern Kindern, lieber zu spät als zu früh, wenn doch ein Fehler gemacht werden soll. Wohl gibt es Kinder, welche früh schon zeigen, wohin ihre Neigungen und Fähigkeiten zielen, aber es gibt auch viele andere, die ihre Eigenart erst später offenbaren, ähnlich wie die Blumen des Feldes sich auch ungleich schnell entwickeln.

Wie viele eitle Eltern gibt es, die in ihrem 10- und 12jährigen Bubem schon diesen oder jenen Meister oder gar S. Lehrten entdecken wollen, wenn er die Bildchen im Buche mit Farben aufstreicht, und das Sinnmaleins auch rückwärts kann. „Eile mit Weile“ gilt auch hier, denn es brechen oft in reiferen Jugendjahren ganz ungeahnte Kräfte hervor, die alle früheren Berechnungen über Bord werfen. Man stoße daher die Jugend nicht allzufrüh in eine Richtung und Bahn

hinein, von der man dann wieder umkehren muß, weil sie nicht die wahre und richtige ist. Hier haben die Eltern eine große Verantwortung, denn von dieser Entscheidung kann das Lebensglück ihres Sohnes abhängen.

Es ist daher vor Allem notwendig, die fraglichen Jungen genau zu beobachten und immer besser zu durchschauen und namentlich sich zu merken, zu welchen Gegenständen und zu welchen Beschäftigungen sie stets wieder zurückkehren. Verstohlen sollte man sie beobachten können, denn da geben sie sich am natürlichsten. Wenn man sich mitunter auch etwa bei andern ein Bißchen erkundigen würde, so könnte dies der richtigen Wahl des Berufes nur dienlich sein.

Ein weiterer Wink gilt denjenigen, die ihren eigenen Beruf unterschätzen und kurzweg erklären: „mein Kind muß etwas anderes werden als ich!“ Wohl ist es wahr, daß es um manchen Beruf und speziell auch um das Handwerk nicht überall rosig steht. Von der Gewerbefreiheit, welche die hemmenden Schranken der Gewerbstätigkeit beseitigte, erwartete man ein Aufblühen des Kleingewerbes. Doch es kamen die Vorteile mehr der Großindustrie zu gute und das Handwerk ging noch mehr zurück. Dem Handwerk fehlen vielfach die Mittel, um sich die erforderlichen Maschinen und Werkzeuge anzuschaffen, die dasselbe konkurrenzfähig machen könnten. Heute liefern die Fabriken eine Unmasse gewerblicher Erzeugnisse in die Bazare, Verkaufsmagazine und Hallen aller Art, um einen Preis, um den der gute Handwerker nicht liefern kann, soll er nicht ruiniert werden, und so läuft dann die Kunde in die Lokale, die billig liefern, aber dafür auch schlecht.

Aber trotzdem gibt es auch heute noch Konsumenten, welche gute, solide Arbeit zu schätzen wissen und so ist denn die Prophezeiung vom gänzlichen Zerfall des Handwerkes doch allzu pessimistisch. Eine Reihe von Gewerben sind bis heute vom Großbetrieb noch unberührt geblieben, wieder andere haben eine nur ganz geringe Umgestaltung erfahren. So wird heute der Schuster, der zwei Gesellen hält, die Arbeitsteilung praktizieren wie der Großindustrielle. Er wird nach Maßgabe der Tüchtigkeit dem einen gröbere, dem anderen feinere, dem einen Flitz, dem andern Neuarbeit übertragen. Ferner ist es möglich, durch den sogenannten Spezialitätenbetrieb immer — wie das Handwerk auch heute noch eine Existenz zu finden; macht dieser Bauarbeit, so macht jener Schultische, macht dieser Gartenmöbel, so macht jener Kassenschränke, ist dieser Pumpenfabrikant, so arbeitet jener an einem elektrotechnischen Apparate zc. und verdient er schließlich nichts dabei, so ist nicht der Niedergang des Handwerkes überhaupt, auch nicht immer das konsumierende Publikum, sondern sehr oft die Torheit der Handwerker selbst schuld, die einander die Arbeitslöhne herunterhungen, gerade wie z. B. die Weinbauern umgekehrt einander, als gute Nachbarn, den Preis einer Nebenparzelle unvernünftig hinaufschraubten.

Also über dem eigenen Handwerk einfach den Stab zu brechen, wäre unklug und es könnte sich ein solches Vorgehen unter Umständen bitter rächen. Hier soll nicht das Vorurteil, sondern der gesunde Menschenverstand und die klare Vernunft den Ausschlag geben.

Aber ebenso verkehrt wäre es, wenn ein Junge unbedingt in die Fußstapfen seines Vaters eintreten müßte.

Das mag vielleicht für einsame, vom öffentlichen Verkehr ganz abgegrenzte und gänzlich isolierte Gegenden das Naturgemäße sein, sonst aber geht das nicht mehr an. Wohl mag es vorteilhaft erscheinen, wenn der Sohn das Geschäft des Vaters übernehmen, dessen Werkzeuge benutzen, dessen Kunde an sich ziehen und den Vater zum Lehrmeister haben kann, ob er aber für den Beruf taugt, das ist die wichtigere Frage. Freilich gibt es Fälle, wo es angezeigt ist, daß Söhne den väterlichen Beruf erlernen, aber äußere Rücksichten und Gewohnheiten dürfen nicht ausschlaggebend sein. Schon manchen jungen Menschen hat man an die

väterliche Werkstatt gebannt in der Beglaubigung, „der Appetit komme mit dem Essen“, d. h. die Berufsfreudigkeit komme schon, wenn er sehe, daß ihm nichts anderes bevorstehe, allein sie kam nicht und der, der am richtigen Posten ein Meister a priori geworden wäre, er blieb ein elender Stümper.

Ein vielfacher Fehler, der bei der Berufswahl gemacht wird, ist der, daß lediglich nur auf schnellen, materiellen Gewinn und Verdienst geschaut wird. Wohl gibt es arme, kinderreiche Familien, wo der Hausvater gezwungen ist, sich nach möglichst baldiger Mithilfe im Erwerb umzusehen, da müssen wir vernünftige Rücksicht nehmen. Dagegen gibt es sehr viele Eltern und Kinder, bei denen das Bedürfnis des schnellen Verdienens nicht absolute Notwendigkeit ist, und doch geht das Sinnen und Trachten des Vaters oder der Mutter einzig dahin, wo der Junge schon von der ersten Stunde an, nach einem Monat oder Vierteljahr Lohn bekommen könnte. Wehe dann, wenn nachher die Ueberzeugung kommt, daß man zu etwas Anderem bestimmt gewesen wäre, daß man am unrichtigen Plage sei. Dann beginnt das Seufzen und Klagen gegen die Urheber, gegen die Eltern, eine Umkehr ist vielleicht nicht mehr möglich, kurz die Karriere ist verfehlt! Ein schlimmer Zug der Gegenwart, der gerade eine Folge dieses raschen Geldverdienens ist, liegt auch darin, daß so viele Minderjährige den Eltern selbständig entgegentreten, ihnen das Kostgeld zahlen, immer weniger nachfragen und natürlich, sobald sie eine eigene „Brütsche“ anschaffen können, auch einen eigenen Hausstand gründen. Die Schuppen werden ihnen freilich bald von den Augen fallen, aber da gibts kein Retiriren mehr und die guten Eltern bekommen statt der erwarteten Mithilfe sehr bald eine Wiege samt Inhalt. Möge man daher, wo sich Gelegenheit bietet, jüngere Leute, die den Eindruck machen, daß sie nur die längere Lehrzeit scheuen und fliehen, weil sie eben kein Geld bringt, mit aller Energie auf die unausbleiblichen schlimmen Folgen solch kurzfristiger Handlungsweise aufmerksam machen und ihnen zu Gemüte führen, daß ein augenblicklicher Gewinn nicht für ein verzerrtes Lebensglück entschädige.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Schweizerische Delegierte zur Chicagoer Weltausstellung. Von Bern begeben sich demnächst die Herren Oskar Blom, Direktor des Gewerbemuseums, und Fabrikant Hans Nooschütz als Schweizerische Delegierte zum Besuch der Weltausstellung nach Chicago. In St. Gallen hatten sich Kantonrat, Regierung, Industrie- und Gewerbeverein dafür verwendet, daß Herr Museumsdirektor Wild in gleicher Eigenschaft nach Chicago reise und der Bundesrat hatte diese Wahl sehr begrüßt. Das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen aber, in dessen Beamtung Herr Wild steht, konnte sich in seiner Mehrheit nicht entschließen, ihm für drei Monate Urlaub zu geben, von welcher Zeit übrigens noch ein Monat Ferien abgehen würde. „Es sei nicht möglich, das Museum so lange ohne oberste Leitung zu lassen.“ In den ostschweizerischen Industrie- und Gewerbekreisen hat dieser Beschluß des Kaufmännischen Direktoriums allgemeines Kopfschütteln verursacht; denn man weiß, daß Herr Wild mit seiner bekannten intensiven Arbeitskraft das durch diese Reise allfällig Versäumte rasch und ohne Nachteil für das Museum nachgeholt haben würde und daß das Fernbleiben des Herrn Wild von dieser Weltausstellung für Industrie und Gewerbe der Ostschweiz ein ganz enormer Verlust ist; denn wir kennen keinen Zweiten, der so wie dieser alle Zweige beherrscht, mit raschem, klarem Blick das Neue und Gute herausfindet und das Gesehene wieder so allgemein verständlich und anschaulich andern mitzuteilen weiß. Es ist dringend zu wünschen, daß das Kaufmännische Direktorium diese Angelegenheit in nochmaliger Beratung ziehe.